

Ursula Rapp, Mirjam: Eine feministisch-rhetorische Lektüre der Mirjamtexte in der hebräischen Bibel. Berlin: de Gruyter 2002. ISBN 3-11-017384-0. (XIV, 434 S) Geb. € 108,--

Die vorliegende Arbeit geht auf eine an der katholisch-theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz eingereichte Dissertation zurück. Sie gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil widmet sich methodologischen Fragestellungen zur Konstruktion einer feministisch-rhetorischen Analyse und einen Forschungsüberblick, der zweite Teil der exegetischen Arbeit an den einzelnen Texten, angefangen mit den mirjamkritischen Stellen Num 12 und Dtn 24,8–9. Es folgen die eher mosekritischen Texte Ex 15,19–21 und Num 20,1–13. Schlussendlich untersucht Vf. Mi 6,4 und Num 26,59 und seine Parallele 1 Chr 5,29, in denen Mirjam, Moses und Aaron gleichberechtigt erscheinen. Die Exegese der Einzelstellen orientiert sich an rhetorischen Modellen und konzentriert sich insbesondere auf *dispositio* und *elocutio*, um die rhetorische Funktion der Mirjamtraditionen zu erhellen. Der dritte Teil fasst die Ergebnisse der Textanalysen zusammen, indem er sich mit der literarischen Konstruktion der Mirjamgestalt auf der einen Seite und der historischen Rekonstruktion der

Mirjam auf der anderen Seite auseinandersetzt. In diesem Teil findet sich die zentrale These, dass die Mirjamtexte einen innerisraelitischen Konflikt zur Zeit Esras und Nehemias spiegeln, in dem zwei rivalisierende Gruppen um politische und theologische Autorität rangen. In diesem Streit wurde Mirjam zur Identifikationsfigur einer Gruppe, die mit Hilfe einer Prophetin Moses zu delegitimieren suchte. Ein Literaturverzeichnis und ein Bibelstellenregister beschließen den Band.

In feministisch-rhetorischer Untersuchung geht es nicht um die Suche nach der historischen Mirjam. Es geht um die Frage, „wie die AutorInnen der Texte Mirjam und ihre Interessen konstruieren, was sie ihr entgegensetzen, was sie etablieren und was sie trivialisieren und negieren wollen“ (S. 6). Im Entschleiern solcher rhetorischer Strategien findet Vf. eine Mirjam, die zumindest von einigen Teilen Israels als Moses gleichwertig gesehen wurde. Somit erweisen sich Teile der Mirjamtexte sich selbst gegenüber als subversiv, und dies ist eines der faszinierenden Ergebnisse dieser Arbeit. Vf. suggeriert keine Implikationen einer solchen Lesart für zeitgenössische LeserInnen; gelegentlich ist ihr zum Vorwurf gemacht worden, dass sie die Tradition einer gleichberechtigten Mirjam nicht für heutige jüdische oder christliche Gemeinden einfordert (siehe beispielsweise die streckenweise bizarre Rezension von Susanne Scholz im *Review of Biblical Literature* 2003). Doch die letzten beiden Seiten des Buches machen deutlich, dass Vf. das gar nicht nötig hat: Das tut die von ihr beleuchtete Figur der Prophetin Mirjam selbst.

Boris Repschinski SJ